

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.
Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.
Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Die Wiener Landtagswahlen.

„Hoch Lueger!“ — das war der Schlachtruf, mit dem sich der „Dumme Kerl von Wien“ in den Wahlkampf stürzte und die schwarz-rote Fahne der Christlich-Socialen schwang. Und richtig, das schwarz-roth-goldene Banner sank. Die Deutsch-nationalen wurden bis zur Vernichtung geschlagen. Da nützt keine Reichönigung. Männer wie Bacher und Hauf unterlagen mit geradezu schmählischen Minoritäten, Männer wie Schneider, Gregorig und Viechtenstein siegten mit tausenden Stimmen Mehrheit! Das ist das Ende des Bündnisses, welches die Nationalen mit den Christlich-Socialen eingegangen waren auf Grund des gemeinsamen Antisemitismus! Der Antisemitismus, der den Deutsch-nationalen ein Grundgesetz ihres politischen Glaubensbekenntnisses ist, während er den Christlich-Socialen nach dem Geständnisse der „Reichspost“ bloß ein Mittel zum Zwecke ist, das sie als Köder für die Massen gebrauchen und später, wenn ihre Herrschaft gesichert ist, oder auch noch früher bei passenden Gelegenheiten (siehe „Tachau“) als nicht opportunn ignorieren. Was hat heute Bacher von seiner flam-menden Vertheidigung Luegers. Was haben die deutsch-nationalen Führer davon, die behaupteten, ein Bündnis der Deutschnationalen mit dem klerikalsozialistischen Heerbanne Luegers sei ganz ungefährlich, denn sie würden Lueger schon herumkriegen und die Christlich-Socialen ins deutsch-nationale Fahrwasser lootsen? — Mit einer geradezu schmählischen Minorität sind sie gegen die christlich-socialen Radaubrüder unterlegen. Nicht nur in Wien, sondern auch draußen am flachen Lande weht siegreich auf allen Linien die Fahne der Christlich-Socialen. Wir haben das von allem Anfange so kommen

sehen, als selbst noch in der Provinz die Verbrüderung der Deutschnationalen mit den Christlich-Socialen als ein politischer Geniestreich galt und wir mußten uns manchen Seitenhieb als „verschämte Liberale“ gefallen lassen. Die Thatachen haben unser Mißtrauen gegen Lueger und Genossen vollauf gerechtfertigt. Der Antisemitismus der Christlich-Socialen ist bloß ein Antisemitismus auf Ründigung und ebenso schleißig wie das deutsche Mäntelchen Luegers, welches er bei seinem Görzer Besuche bei den kistenländischen Slovenen ostentativ von sich warf. Die Wendung der Dinge in Wien läßt uns übrigens völlig kalt, denn Wien ist schon lange nicht mehr Österreich und die Wiener Deutschen schon lange nicht mehr das Vorbild für die übrigen Deutschen Österreichs, welche sie zwar sehr gerne von oben herab ansehen und mit ihren Prater- und Volksjängervitzeln hänseln, die ihnen aber an Nationalgefühl, an Sinn für geistige Freiheit und an Fähigkeit weit überlegen sind. Sie mögen noch ferner mit dem Bildnisse Luegers auf der Brust und weißen Nelken im Knopfloche nach Maria Enzersdorf wallfahren gehen; wir Deutschen in der Provinz werden ihnen dabei zusehen, wie man Kindern zusieht, die sich aus allerlei Lappen eine Fahne machen und dahinter herlaufen, bloß weil der Fahnenträger schreit und lärmt und Kinder, auch politische, immer am liebsten hinter dem her sind, der den größten Spektakel macht.

Wochenchau.

Hochzeit im Kaiserhause. Am 5. d. M. fand die Trauung der Tochter des Erzherzogs Josef, der Erzherzogin Maria Dorothea, mit dem Herzog Philipp von Orleans in der Hofburg-

kapelle in Wien statt. Die Neuvermählten begaben sich nach dem in der Hofburg stattgehabten Familiendiner, dem Se. Majestät der Kaiser, sowie die Mitglieder des Kaiserhauses und die fremden fürstlichen Gäste bewohnten, nach Bietske in Ungarn.

Die vereinigte Linke, im Innern schon längst nicht mehr einig, ist nunmehr auch nach außen zerfallen. Die deutschböhmisches Abgeordneten treten aus dem Club, der damit zu bestehen aufgehört haben wird, denn die restlichen Trümmer dieser einst so mächtigen Partei wurzeln weder im Boden des Volkes, das sie gewählt hat, noch haben sie einen Wert für die Regierung. Die herrliche Aufforderung des Ministerpräsidenten an die Partei, entweder für das Budget zu stimmen, oder gewärtig zu sein, daß er seine Maßregeln treffen werde, eine Aufforderung, welche jeder andere Club, selbst der schwächste, zornig zurückgewiesen hätte und die Haltung der Linken in der Budgetdebatte, besonders aber in der Abstimmung über den Dispositionsfonds mußte den Mitgliedern der Partei, die sich noch daran erinnern, daß sie vom Volke gewählt sind und nicht von der Regierung ihre Mandate zu leihen haben, zum Austritte zwingen. Das Volk wählt seine Abgeordneten nicht dazu, irgend einer Regierung Hausknechtsdienste zu leisten. Es ist ein trauriges, aber wohlverdientes Ende der Vereinigten Linken, daß sie noch vor dem Erlöschen ihrer Mandate auseinanderfällt. Denn ihr ganzes Thun und Gebahren war schon längst nur mehr das Betteln, eine Regierungspartei sein zu dürfen um jeden Preis. Für den Titel „Regierungspartei“ gab sie alles hin, verschachtelte selbst Cilli und bewilligte dem sie brüskierenden Ministerpräsidenten den Dis-

Schön Rothtraut.

(Fortsetzung und Schluß.)
Ein Theeabend sollte es sein, wozu er geladen worden war, aber die künftige Frau von Roth wußte ein ganz nettes Souper daraus zu machen, bei dem der Wein für die beiden Herren wenigstens nicht gespart wurde. Römer war ein sehr mäßiger Trinker und so sah Fredi mit einigem Unbehagen, daß der schlichterne Versmacher von Minute zu Minute schneidiger wurde. Endlich sagte die schöne Witwe lachend: Gehen wir in den Salon, damit die Herren rauchen können. Der Herr Professor ist wohl so gütig, sich ans Clavier zu setzen? Fräulein Ilka und ich singen vielleicht eins! Dabei sah sie Fredi an und dieser verstand den Wink. „Was soll ich anlegen, Gnädige?“ fragte Vertl ausgeräumt. Diese deutete auf ein Notenheft. Es enthielt Abt'sche Lieder und bald gieng das Concert los. Eine Weile gab's prächtigen Einklang, dann sah sich Römer plötzlich um, riß die Augen auf und brummte für sich: „Na also, ich bin gerade wieder gut, diesem Schlaumeier den Elefanten zu machen.“ Die schöne Hausfrau biß sich auf die Lippen vor Lachen und flüsterte ihm zu: „Ich will Ihnen den gleichen Dienst erweisen, wenn Sie mit Fräulein Ilka plaudern wollen, treten Sie mir Ihren Platz ab.“ Der Professor aber schüttelte energisch den Kopf, griff nach einem Notenblatt

und sagte lachend: „Das müssen Sie mit mir singen, gnädige Frau, es wird Herrn Friß Haininger ein Vergnügen machen, es zu hören.“ Die schöne Frau drohte ihm mit dem Finger: „Von dieser Seite habe ich Sie nicht gekannt, Herr Professor! Sie sind furchtbar boshaft und ich weiß nicht, ob ich diese Untugend in Ihnen nähren soll.“ „Gut, dann singe ich allein!“ sagte er und begann mit klangvoller Stimme zu singen: „Ännchen von Tharau ist's, die mir gefällt,“ während er sich selbst auf dem Claviere begleitete. „Genug, lassen Sie mich ans Instrument“, lachte Frau von Roth, setzte sich ans Clavier und spielte „Schön Rothtraut.“ Sie hätte noch nicht zwanzig Takte gespielt, als ein Quartett hinter ihr das Lied mitsang: Riffa, Fredi, Ilka und Vertl. Es klang ganz hübsch durch die offenen Gartenfenster des Salons in die helle Mondnacht hinaus. Aber plötzlich gabs eine jähe Unterbrechung; wüthendes Hundegebell im Hause. Frau von Roth sprang auf. „Das ist Lord! Es muß irgend ein Fremder ins Haus gekommen sein. Ich will nachsehen, Gott weiß wo die Köchin ist!“ „Oh dann gehen wir mit!“ rief Fredi, der nichts ahnte, was er damit anrichtete, „und Du auch Vertl! Ist es ein unberufener Eindringling, so wollen wir ihm heimleuchten, man kann doch die Gnädige nicht allein lassen? Riffa und Ilka schlossen sich der Expedition an. Die ganze Gesellschaft eilte ins Erdgeschoß. Dort stand Lord vor

der Thüre des Zimmerchens der Köchin, fletschte die Zähne und bellte wüthend.
„Wo ist Anna?“ fragte die Gnädige, „es muß in ihrem Zimmer etwas nicht richtig sein. Anna?“ Sie öffnete die Küchentüre. Dort stand die Köchin mit allen Zeichen des Schreckens, bleich, zitternd. — „Öffnen Sie Ihr Zimmer, Anna!“ gebot die Gnädige, aber das arme Ding bat schluchzend: „Nicht, gnädige Frau! Jetzt nicht! Ich — ich — schäme mich zu Tode.“ — „Ja aber weshalb denn? Wer ist in Ihrem Zimmer?“ fragte Frau von Roth strenge, obgleich sie kaum das Lachen verbeissen konnte.
„Mein Schatz,“ flüsterte Anna fast unhörbar, aber Fredi lachte und die beiden Damen liefen sichernd davon. „Anna, ich habe nichts dagegen, daß Sie einen Schatz haben, aber um diese Zeit dulde ich ihn nicht im Hause: Öffnen Sie sofort, sagen Sie es ihm und schicken Sie ihn augenblicklich weg,“ befahl die Gnädige strenge, dann faßte sie Lord und zog ihn mit sich die Treppe hinauf in den Salon, wohin ihr die beiden Freunde folgten. Oben gab's lustiges Lachen, nur Frau von Roth sah ernst drein. Das Hausthor wurde geöffnet. Riffa und Ilka zuckten durch die Gartenfenster. Indessen hatte sich Vertl ans Clavier gesetzt und sang mit kräftiger Stimme: „Ach wie ist's möglich dann re.“ während Ilka einen leisen Ruf der Überraschung ausstieß.
„Aber, das ist ja ein Frauenzimmer!“ —

sehr gut und lancirt. Die e uns unsere gefessen lassen. e und ihrem eshalb naive er, ohne es Weibe ent- ...

3, aus dem die Reptilien bezahlt
he diese Partei verhöhnen und ver-
zibt heute niemand, der dieser Partei,
en Mitglieder schon längst den Rücken
Ra n, auch nur eine Thräne nachweint.
so unrühmlich wie die Thaten ihrer
isjahre.

... **November-Avancement.** Wie schon in
der letzten Nummer gemeldet, wurde beim heutigen
November-Avancement ernannt: Herr Hauptmann
1. Classe Josef Ritter von Krautwald des
2. Pionnier-Bataillons zum Major und Com-
mandanten des 4. Pionnier-Bataillons. Herr Major
Johann Figner wurde unter Enthebung vom
Commando des 4. Pionnier-Bataillons und bei
Übercomplettführung zur Dienstleistung beim k.
u. k. Reichskriegsministerium einberufen. Ernannt
wurden zu Hauptleuten 1. Classe der dem General-
stab zugetheilte Oberlieutenant Herr Franz Rimpl
des 4. Pionnier-Bataillons; ferner der Hauptmann
H. Classe Herr Adalbert Zerbani de Sposetti
des 4. Pionnier-Bataillons; zum Lieutenant der
Cadet-Officiersstellvertreter Herr Oskar Melkus
des 4. Pionnier-Bataillons im Bataillon.

Schluß der Millenniums-Ausstellung. Am
3. November d. J. wurde die ungarische Millenniums-
Ausstellung durch den Handelsminister feierlich ge-
schlossen.

Für den Landes-Armensond. Nach einer Kund-
machung der Statthalterei im Einvernehmen mit
dem Landesauschusse wird die Einhebung einer
Abgabe für den Landesarmensond vom Reingewinne
der Sparkassen in Steiermark sowohl, wie von den
Zugrechtbesitzern im Lande, mit 1. Dezember d. J.
beginnen, nachdem das neue Armengesetz für Steier-
mark bereits publiziert ist.

Pettauer Wochenbericht.

(Verdiente Auszeichnung.) Der Landeshaupt-
mann von Steiermark, Herr Graf Edmund von
Attems, wurde zum wirklichen geheimen Rathe
ernannt.

(Die Eidesleistung der jungen Soldaten.)
Die Eidesleistung der jungen Soldaten des k. u. k.
Pionnier-Bataillons fand wie im Vorjahre in
feierlicher Weise am Dominikanerplatze statt. Dort
wurde in einem äußerst hübsch und der Feierlichkeit
entsprechend decorierten Kapellenzelte die Feldmesse
gelesen, nach deren Beendigung der jungen Mann-
schaft nach einer kräftigen Ansprache des Herrn
Bataillons-Commandanten an die Rekruten, der
Soldateneid abgenommen wurde. Die Eidesformel
wurde den Schwörenden jedesmal in ihrer Mutter-

sprache vorgesagt und von diesen laut nachgesprochen.
Die Defilirung des Bataillons, mit welchem alle
Offiziere ausgerückt waren, bildete den Schluß
der ernsten militärischen Feier.

(Abschiedsfeier.) Gestern fand in der
Officiersmesse eine Abschiedsfeier der Officiere
der Garnison zu Ehren des scheidenden Bataillons-
Commandanten Herrn k. u. k. Major Johann
Figner statt. Das Scheiden dieses selten liebens-
würdigen Stabs-officiers, der seit der Übernahme
des Commandos über das hier stationirte k. u. k.
4. Pionnier-Bataillon jederzeit und bei jeder Ge-
legenheit für das beste Einvernehmen zwischen dem
ihm unterstehenden Bataillon mit der Bevölkerung
der Stadt gewirkt und durch seine chevaleresken
Umgangsformen sich rasch die warmste persönliche
Zuneigung zu erwerben verstand, wird in der
hiesigen Gesellschaft eine schwer ausfüllbare Lücke
zurücklassen. Seine Einberufung zur Dienstleistung
beim k. u. k. Reichskriegsministerium beweist nicht
nur, daß Herr Major Johann Figner ein hoch-
gebildeter Officier ist, sondern daß man auch
höheren Ortes seine Fachbildung zu schätzen ver-
steht, wie schon seine Entsendung zu den Pionnier-
übungen nach Deutschland bewies. Der Scheidende,
ebenso wie seine liebenswürdige Gemahlin können
sicher sein, daß ihnen Pettau ein warmes An-
denken bewahren wird.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuer-
wehr.)** Für die laufende Woche hält der 1. Zug
und die III. Rote Feuerbereitschaft. Zugführer
Nachalka, Rottführer Maizen und 7 Mann. —
Feuermeldungen sind auf der Centralstation in
der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Theater-Nachricht.) Heute Sonntag findet
im Stadttheater eine Aufführung der lustigen
Posse: „Ihr Corporal“ statt. Directorin Korff
spielt darin eine ihrer Glanzrollen u. zw. die
Therese und wird auch ein großes Gesangs-
quodlibet zum Vortrage bringen. Die übrigen
Hauptrollen befinden sich in den Händen der
Herrn Director Bollbrecht, Fischer und Gärtner,
sowie in den Händen der Damen Frank, Siskerich
und Waldberr. Nächsten Dienstag den 10. d. M.
gelangen anlässlich der Schiller-Feier „Die Räuber“
zur Aufführung. — Um einem allseitig ausge-
sprochenen Wunsche des P. T. Publicums nach-
zukommen, gibt die Theater-Direction Duzend-
Abonnementskarten zu folgenden Preisen aus:
Fautenstische 6 fl., Logenstische 6 fl., Parterrestische
5 fl. Wir glauben, daß die Direction auf eine
zahlreiche Betheiligung rechnen kann, da die Preise
sehr mäßige sind. Duzendkarten sind in der k. k.
Haupt-Tabaktrafik des Herrn Kasimir zu haben.

„Wer?“ frug Fredi ans Fenster tretend und sich
hinausbeugend. „Annas Schatz! Dort geht er in
Frauentkleidern.“ Ein paar angeheitzte Arbeiter
kamen daher und einer sagte das Dämchen draußen
unter das Rinn. Er erhielt eine schallende Ohr-
feige. Eine Batgerei wollte beginnen, da rief eine
helle Glöckchenstimme: „Zum Teufel mit Euch ihr
Strolche!“ Die also Angeheulzten zogen die
Hüte und einer sagte bedauernd: „Entschuldigen
Herr Ingenieur, wir haben Sie nicht erkannt!“

Im Salon gab's plötzlich ein schallendes Ge-
lächter, in welches die Arbeiter unten lustig ein-
stimmten. „Du, da oben ist Maskerade! Die
Weibchen am Fenster sind lauter verkleidete
Männer und die zwei Herren sicher verummte
Frauen“, lachte der Eine. „Natürlich, der Fabriks-
leiter war zu viel, den haben sie fortgeschickt.
Wenn das die Vist wüßte! der kriegte die Ohrfeige
sicher heut noch mit Interessen zurück, denn die
ist eifersüchtig wie der Teufel,“ meinte der andere.
„Aber ich steck' ihr's, dann zerkrast sie ihm das
Gesicht. Die hat Schneid für zwei.“ Die Arbeiter
torkelten weiter.

Oben im Salon hatte das Lachen ebenfalls
aufgehört und die Ausgelassenheit machte einer
etwas gedrückten Stimmung Platz. Ilka sah nach
der Uhr und that sehr erschrocken. „Mein Gott
eif' Uhr vorüber, was wird Mama sagen?“ Bertl
reckte sich kerkengerade in die Höhe und sagte mit
Emphase: „Nichts wird sie sagen, wenn ich Sie

nachhause begleite. Fredi lachte: „Sicher Bertl,
Du gilst ja als der ungefährlichste junge Mann
in ganz Frauentkirchen! Aber gerade deshalb
mußt Du mir den Gefallen thun und mit Fräulein
Riffa nachhause gehen, deren Mama ich als der
Gefährlichste gelte.“ „Ja, ja“, stimmt, Frau von
Noth, „Fräulein Riffa muß Ihrer Obhut über-
wießen werden, während ich Fräulein Ilka selbst
nachhause bringe.“

„Und ich?“ frug Fredi lachend. „Sie schließen
sich einer der beiden Parteien als Volontär an,
denn zum Rückwege brauche ich keinen Schutz-
mann. Vord sorgt prompt für meine Sicherheit.“

So kam es, daß Ilka mit Frau von Noth
und Riffa mit Bertl heimgieng, während Fredi
auf Distanz folgte. Er entschied sich für keine der
beiden Parteien, sondern blieb in Reserve. Bertl
spielte den Schwerenöter, aber Riffa war nicht
bei der Sache und so verlief der Weg ziemlich
eintönig, während Ilka und Frau von Noth, ge-
folgt von Vord, lebhaft plauderten. Am Haupt-
platze trennte man sich und nach oftmaligen „Gute
Nacht! gute Nacht!“ trat Frau von Noth den
Rückweg an, Vord knapp neben ihr hertrabend; in
der Villenstraße wars stille und Frau von Noth gieng
rascher, aber nicht auf ihr Haus zu, sondern
weiter bis an die Stelle, wo die dunkle Allee
zum Bahnhofe abzweigte. Dort bog sie ein und
unter den dunklen Schatten der ersten Bäume
blieb sie stehen. Eine Weile wartete sie, Vord am

(Kindervorstellung.) Heute Sonntag Nach-
mittag 4 Uhr findet die erste Kindervorstellung
in dieser Saison statt und wird das Ausstattung-
Zauber Märchen „Die Puppenfee“ gegeben. Unsere
Kleinen werden sich bei diesem Märchen sicher
vortrefflich unterhalten und gewiß recht zahlreich
einfinden.

(Vom Turnvereine.) Der Turnverein veran-
staltet heute um 6 Uhr nachmittags in Anschlusse
an einen Turngang einen Gesellschaftsabend im
Schweizerhause mit folgender Ordnung: 1. Schmaus.
2. Humoristische Vorträge, gehalten von Herrn V.
Kler 4. Quartettvorträge. 5. Experimente des be-
rühmten Pyrotechnikers Herrn W. Stübli. Streich-
orchester. Der Abend hat den Zweck, Turner und
Turnfreunde zusammen zu führen.

(Das Fest der Todten.) Der Allerheiligen-
tag, das Vorfest von „Allerseelen“, wird bei uns
alljährlich als das eigentliche „Fest der Todten“
gefeiert. Heuer war diese Feier ganz besonders
solenn, denn ein ganz ausnahmsweise schöner
Tag begünstigte das Gräberschmücken und den
Gräberbesuch. Die günstige Lage, ganz besonders
aber die Anlage unseres städtischen Kirchhofes, der
mit seinen in regelmäßigen Bierreihen gehaltenen
Gräberabtheilungen, mit den breiten reinlichen
Kieswegen und den zahlreichen Trauerweiden,
Trauereschen, Cypressen und Ziersträuchern,
besonders aber mit seinen pietätvoll gepflegten
Grabhügeln, jeder einzelne ein erhöhtes Blumen-
beet, von frischer grüner Rasen-Einfassung
umgeben, einem Garten gleicht, trägt sehr
viel dazu bei, den Grabschmuck am Feste der
Todten so vorthellhaft anzubringen, wie es auf
anderen Kirchhöfen kaum möglich ist. Und der
schöne Herbsttag begünstigte die Arbeit des Schmü-
ckens noch obendrein. Gräfte und Gräber waren
zumeist sehr geschmackvoll nicht selten überreich mit
Kränzen und Schleifen, Grablaternen und Blumen,
insbesondere aber mit brennenden Kerzen geziert.
Zu taufenden brannten die Todtenlämpchen und
Todtenlichter auf den Hügeln, auf den steinernen
Grustbedeln und zwischen üppigem Grün und dem
reichen Blumenflor des Herbstes. Seit den ersten
Nachmittagsstunden schon wogte eine festlich ge-
packte Menge auf den breiten Wegen und zwischen
den Gräbern dahin. Bis zur Ankunft der Prozession
vermehrten sich die Besucher mit jeder Minute und
hie und da gab es ein dichtes Gedränge, daß sich
besonders um die am reichsten decorierten Ruhe-
stätten oft sehr beängstigend staute; doch kamen
trotz des Gedränges der Vielen, von denen manche
übrigens nicht gekommen schienen, um für die
Todten zu beten, sondern um ihre neuen Herbst-

Halblande festhaltend, dann machte sie eine unge-
dulbige Bewegung und gieng weiter denselben
Weg, den die Unbekannte Bertl geführt hatte, bis
an die Gartenpforte. Vor dieser stand sie noch
mals stille und spähte gegen die Allee hinüber,
aber dort blieb es dunkel und stille. Sie stampfte
mit dem Fuße, zornig, ungeduldig, wüthend.

„Unglaublich! Sollte er doch diese dumme
Gans mir vorziehen? Oder erwartete er, daß ich
eifersüchtig werde, weil er dieser faden Riffa den
Hof machte! Es ist zu arg! Da hat ja noch diejer
sentimentale Professor mehr Geist, wenn er auch
ungefährlich ist wie ein junger Windhund.“ Sie
lehnte sich ans Staketgitter und sann, lange,
lange. Endlich öffnete sie das Thürrchen und trat
in den Garten. Langsam gieng sie gegen das
Haus zu. Als sie die rückwärtige Thüre öffnen
wollte, war dieselbe verschlossen. Sie rief laut:
„Anna, machen Sie auf!“ Nichts antwortete. Sie
gieng nach vorne, auch dort war die Hausthüre
abgesperrt. Beend vor Vord riß sie am Glocken-
zuge, daß die Klingel innen ganz wahnsinnig
jesselte. Umsonst, die Thüre blieb geschlossen wie
alle ebenerdigen Fensterläden. Was sollte sie nun
beginnen? Die Nacht war milde und lind, aber
sie konnte doch nicht im Freien bleiben? Thränen
des Jornes traten ihr in die Augen und schluchzend
lehnte sie sich an eine der beiden Kugelsäulen,
die beiderseits des Eisengitterthores im Vorgarten
standen. Da hörte sie Doppelschritte von der

anzüge zu zeigen, Unordnungen nicht vor und nur zwei besser gekleideten Herren gefiel es, an ein Brustgitter gelehnt, zu rauchen, als befanden sie sich auf öffentlicher Promenade. Es juckte einem förmlich in den Fingern, diesen beiden Überzähligen „Feuer“ oder besser das „Hinausfeuern“ anzubieten. Eine schöne Sitte herrscht in unserer Garnison. Alle Soldatengräber waren frisch aufgerichtet, mit grünem Moose eingefast, mit zahlreichen Kerzen besteckt und die Wege herum mit frischem Flußsand bestreut. Auf vielen Kreuzen hingen Kränze, von denen mancher eine Schleife trug mit der sinnigen Widmung: „Von treuen Kameraden“. Das ist ein schönes Zeichen militärischer Kameradschaft selbst über das Grab hinaus. Wie der katholische Friedhof prangte auch der benachbarte evangelische Friedhof in reichem Kranz, Blumen- und Kerzenschmuck. Auch dort waren die Soldatengräber pietätvoll geschmückt und wackere Kameraden sahen auch hier darauf, daß keine Kerze verlösche. Das ist eine schöne Sitte, die kaum in einer anderen Garnison mit solcher Pietät erhalten und gepflegt wird. In der Haupt- und Stadtpfarrkirche war ein prächtiger Katafalk aufgerichtet und die Kirche schon vor, besonders aber während des abendlichen Schlussgottesdienstes von zahlreichen Andächtigen besucht.

(Theater.) Samstag, der letzte Oktober, brachte die erste Theatervorstellung der heurigen Saison unter der Direction Korff-Vollbrecht, welche als Eröffnungstück die Operette der „Obersteiger“ brachte, die am Sonntag wiederholt wurde. Wohl nur deshalb weil die Direction eine Anzahl neuer Kräfte engagiert hatte, die sie eigentlich selbst noch nicht näher kannte. Am ersten Tage war das Haus voll; manche, die den „Obersteiger“ bereits von größeren Theatern her kennen, dürften wohl mehr aus Neugierde, die neue Bühnenausstattung kennen zu lernen, gekommen sein. Jedenfalls waren sie dann befriedigt. Ob auch von der Vorstellung, ist schwer zu entscheiden. Es ist immer mißlich, nach einer ersten Vorstellung ein Urtheil über die Art der Darstellung und noch mißlicher, über die Darsteller selbst zu urtheilen. Gegenseitiges Unbekanntsein zwischen Publikum und Darstellern, dieser selbst noch untereinander und mit dem Theater, mit dem Geschmack der Besucher, und dieser wieder mit dem wirklichen Können der Künstler. Da ist's noch zu verfrüht mit einer Kritik, die alle Umstände berücksichtigen muß. Vor allem verfügt die Direction Korff-Vollbrecht über ein sehr zahlreiches Personale, aus dem sich das Publikum erst seine Favorits wählen wird. Im „Obersteiger“ war das nicht möglich und wäre auch zu verfrüht, denn was die Herren und Damen, von der Reise ermüdet, ein wenig verführt, daher mehr oder minder indisponirt, nach einer oberfläch-

lichen Probe sowohl im Gesange als im Spiele leisteten, kann ihr Bestes nicht sein und ist's sicher auch nicht, sonst wären die Operettenvorstellungen eine verfehlte Spekulation. Einzelnes stach hervor z. B. das Spiel der „Elfriede Zwad“ (Frl. Waldbherr) bei der Wiederholungsaufführung am Sonntage und der Gesang der „Comtesse Fichtenau“ (Frl. Castelli). Auch Herr Dostal sang am 2. Tage seinen „Fürst Roderich“ hübsch und spielte gut, aber — die Kunst ist international, das mag der „Fürst Roderich“ nicht vergessen. Hübsch war die „Kelly“ (Frau Dir. Korff) im Spiel, zum Singen war sie indisponirt infolge Verkühlung, der „Obersteiger“ (Herr Dir. Vollbrecht) war offenbar auch nicht bei Stimme. Dafür aber lebhafter im Spiele, hie und da zu lebhaft. Sehr gut spielten die Herren Gärtner („Zwad“) Steiner (Tschida) und Fischer (Dusel) ihren Part und lassen für später noch Gutes hoffen. Der unermüdliche Müller und sein Kind am Allerseelentag war schwach besucht; hier fehlte das Sonntagspublikum. Am Vortage hätte er besser gezogen als die Reprise des „Obersteiger“. Am besten gefiel die „Marie“ des Frl. Frank. Herr Fischer als „Müller Reinhold“, Herr Steiner (Konrad) und Herr Gärtner (Raimann) bestätigten gleich das oben Gesagte durch ihre Leistungen am Montag. Gespielt wurde im ganzen recht gut und die Geister-scene war keine Caricatur, was schon etwas sagen will. — Donnerstag gieng „Der Herr Senator“ in Scene und das Schönlitz-Radelburg'sche Lustspiel zeigte die Darsteller bereits in einem ganz anderen Lichte als in den vorhergehenden drei Spielabenden. Sicher schon deshalb, weil sie Zeit hatten, ihre Rollen zu studieren. Gespielt wurde im ganzen flott und ohne die gewissen störenden kleinen Mäxchen, die sonst über den Mangel an Sicherheit hinwegtäuschen sollen. Wenn sich noch dieser und jene das Seitwärtschielen in den Zuschauerraum, insbesondere bei Zwiegesprächen, abgewöhnen wollen, wird es für die Darstellung selbst nur von Vortheil sein. Von den einzelnen Künstlern müssen Herr Fischer (Senator Andersen) und Herr Steiner (Dr. Gehring) in erster Linie genannt werden, die ihre Rollen nicht nur sehr gut memorirt, sondern auch studirt hatten. Ein wenig schneidiger hätte der „Berliner“ Dr. Gehring immerhin sein können. Der „Mittelbach“ des Herrn Dir. Vollbrecht war nicht übel und wäre ohne die kleine Dosis „Naturbursche“ sogar vortrefflich gewesen. Von den Darstellerinnen war Frl. Schöller (Agathe) sichtlich bemüht, die fischblütige Hamburger Patriziottochter den Intentionen der Autoren gerecht zu gestalten, was ihr auch recht gut gelang. Wir rechnen ihr und auch Herrn Fischer das Festhalten des Partes „si“ des niederdeutschen Dialectes nicht gering an. Das

allmähliche „Aufstauen“ gelang ihr sehr gut und war in der Reizeplaniscene reizend nuancirt. Die „Stefanie“ des Frl. Frank I. konnte uns unsere frühere Naive Frl. Helson nicht vergessen lassen. Ihrem naiven Tone fehlte die Wärme und ihrem Spiele die unbewußte und gerade deshalb naive Redlichkeit des altklugen Bockfisches, der, ohne es recht zu wissen, sich zum heiratsfähigen Weibe entpuppt. Wird sich übrigens noch machen. Fräulein Seemann machte die „Sofie Begolbt“ zu einer sehr sympathischen Figur, sowohl im Spiele als in der Maske, während sich Frl. Waldbherr als „Frau Senator“ entschieden unbehaglich fühlte. Für „Mutterrollen“ ist sie doch noch zu jung und zu zierlich; ein wahres Nippesfigürchen neben ihrer Tochter Agathe. Dr. Steiner (Herr Moschner) war in der Maske ein Arzt aus der Zeit des Dr. Eisenbart. Unsere Doctoren der Medicin sind bei aller Gelehrsamkeit „moderne Herren“, auch die älteren. Sein Spiel war gut, ebenso wie das des appetitlichen Stubenlächzchens „Thetia“ (Frl. Frank II.). Das Haus war ziemlich gut besucht, die Musik sehr hübsch, doch möge die Garderobe des Orchesters von der Rampe weg verlegt werden, denn Hüte, Fäus und Instrumente störten den Eindruck des vornehm ausgestatteten Salons. Gelacht wurde viel und mit Beifall nicht gefargt, denn das Stück gefiel entschieden. F.

(Marktbericht.) Bei dem am 4. d. M. abgehaltenen Monatsviehmarkte wurden 82 Pferde, 184 Ochsen, 246 Kühe, 124 Jungvieh und 3 Rinder kroatischer Provenienz, zusammen 639 Stück aufgetrieben. — Bei der geringen Anzahl erschienenen Käufer war der Verkehr flau. Die Ursache dürfte in der langen Unterbrechung der hiesigen Monatsviehmärkte zu suchen sein, deren Gestattung, wiewohl in den meisten Zeitungen Steiermarks und aller Nachbarländer verlaublich, dennoch nicht überall allgemein bekannt geworden sein dürfte. Der nächste Viehmarkt fällt auf den 25. November (Katharina-Zahr- und Viehmarkt.)

(Das Comité der Dilettanten-Festvorstellung) anlässlich der feierlichen Eröffnung unsers innen und außen renovierten Stadttheaters, hielt am 3. d. M. eine Sitzung ab, in welcher beschlossen wurde, den P. I. Damen und Herren, welche sich um diese in ihren einzelnen Nummern sowohl, wie im ganzen so vollständig gelungene Festvorstellung so schöne Verdienste erworben haben, den Dank an jeden einzelnen der Mitwirkenden schriftlich auszudrücken. Das Comité hält es aber auch für seine Pflicht, im Wege der Öffentlichkeit allen jenen vom Herzen zu danken, die zur Erreichung des Zweckes, den Armen der Gemeinde aus dem Ueberschusse eine Unterstützung zuzuführen, mitgeholfen haben. Ein namhafter Betrag konnte

Stadt her auf der stillen Si:asse. Näher und näher kamen sie, dann unterschied sie zwei Stimmen. „Bist Du wirklich so in diese Rebekka oder Reka oder wie sie heißt verliebt, Fredi!“ „Verliebt? Ich? Bertl Du bist farbenblind! Es macht mir Spaß, daß sie mich von meiner Weiberscheu heilen will! Das ist alles!“ „Dann lasse sie in Ruhe, Fredi!“ rief Bertls Stimme entrüstet. „Es ist eine Lumperei, mit dem Rufe eines Mädchens zu spielen! Verstehst Du?“ „Oho Musikus! willst Du mir eine Moralspause halten? Unsinn! Heirate Du die sanfte Ilka, mich aber laß mit den Weibern in Ruhe!“

„Dann sage das nächste Mal ab, wenn Frau von Roth Dich wieder einladet, sonst sage ich ihr, wie die Sache steht, damit sie nicht in den Scandal hineingezogen wird!“ „Behalte Deine Entrüstung für Dich Römer!“ Klang die Erwiderung drohend, „sonst sage ich Fritz, wer ihm die heutige Besprechung eingebracht hat!“ „So? Na sag ihm's, er hat sie vollauf verdient! Mit der Gunst der Frau von Roth hat er geprahlt und in ihre Köchin ist er verliebt! Schmähtlich! Beide seid Ihr nicht wert, daß eine anständige Dame mit Euch verkehrt! So, da hast Du meine Meinung!“ „Geh zum Teufel romantischer Narr, der jedes Weib für einen Engel hält!“ — „Besser, als jedes Weib für schlecht zu halten,“

schrte Bertl verächtlich „und am Ende seid ihr doch froh, wenn euch eine Kuchmagd erhört, ihr Frauenverächter und Don Juans!“ Er schritt langbeinig gegen die Bahnhofallee hinab, während Fredi umkehrte. Frau von Roth war plötzlich verschwunden.

Als Bertl langsam gegen das Stationsgebäude hinabschritt, tauchte mit einem Male eine Gestalt vor ihm auf. „Herr Römer, eine Bitte!“ sagte sie erregt. Dieser prallte erschrocken zurück: „Aber gnädige Frau —“ — „Hier allein? Wollen Sie wohl sagen? Leider; es ist eine Injamie des Herrn Haininger, seine Rache für die Blamage von heute Abend. Sicher hat er während meiner Abwesenheit meine Köchin zu einem nächtlichen Spaziergang eingeladen und diese hat das Haus verperrt! Wollen Sie mir Gesellschaft leisten bis sie heimkommt? Morgen mag sie zu ihrem Herrn Fritz übersiedeln. Als Fabrikmädchen hat er sie näher bei der Hand.“ Römer verbeugte sich und sagte: „Sehr gerne gnädige Frau, hier wird Sie ja Niemand mit mir sehen.“ „Oh, wäre Ihnen das so peinlich? — „Mir? Mir wäre es eine Ehre. Aber Ihnen?“ — „Mir? Kommen Sie Herr Römer, machen wir einen Spaziergang durch die Stadt und wenn man uns sieht, umso besser!“ „Gnädige Frau!“ „Gewiß umso besser! Man wird sagen, sie befand sich in Begleitung

des anständigsten Mannes, der weder so frivol, noch so gemein ist, wie seine beiden Freunde Haininger und Reichl.“ „Gewesene Freunde, gnädige Frau!“ verbesserte Bertl rasch. „Ich, ich erwarte das Herr Römer, kommen Sie!“

Als beide nach einer Stunde heimkehrten, wurde die Hausthüre sofort geöffnet, sowie die Klingel schellte. „Gute Nacht!“ „Gute Nacht, Herr Römer und vergessen Sie nicht, punkt zwei Uhr dinieren wir morgen, wir beide. Adio!“

Am nächsten Tage wußte man beim „blauen Stern“, daß der Herr Professor bei Frau von Roth zum Speisen geladen sei. In der nächstfolgenden Woche dankten die vier ältesten seiner Schülerinnen, auch Fräulein Ilka, für seine ferneren Bemühungen. Nach vier Monaten, Anfangs Oktober, verständigte er seine übrigen Schülerinnen, daß er das Lectionengeben einstellen müsse, da er eine längere Reise vor habe. Vierzehn Tage später erzählte die Kellnerin Resi den Wittagsgästen im „blauen Stern“, daß heute Morgens Frau von Roth als Braut sehr schön gewesen sei, trotzdem sie bloß einfache Reisekleider und keinen Wirthsfranz trug. Vom nächsten Ersten an kamen Fredi und Fritz nicht mehr zum „blauen Stern“, da sie die spöttischen Anzüglichkeiten der anderen Gäste nicht mehr ertragen konnten.

diesem wohlthätigen Zwecke gewidmet werden, obwohl derselbe der Natur der Sache nach nicht Hauptzweck sein konnte. Die eigentliche Thätigkeit des Comité's mußte ja doch dem Gelingen der Festvorstellung gelten, weil ohne dieses Gelingen auch der Nebenzweck, die geplante Armenunterstützung, in Frage stand. Festlichkeiten mit dem Zwecke „zum Besten der Armen“ gab und gibt es jahraus, jahrein, überall, aber nicht immer ist das Resultat ein namhaftes, denn zur Mitwirkung bei solchen Festlichkeiten zugunsten wohlthätiger Zwecke erklären sich wohl Viele bereit, aber nicht dazu, auch die ihnen erwachenden Auslagen, die oft bedeutende sind, aus Eigenem zu bestreiten. Wenn nun aus der Dilettanten-Festvorstellung am 29. Oktober d. J. dem wohlthätigen Zwecke eine schöne Summe zugeführt werden konnte, so ist das in erster Linie der doppelten Opferwilligkeit der Mitwirkenden, besonders aber der Damen zu danken, welche nicht nur Zeit und Mühe nicht scheuten, um ihrer übernommenen künstlerischen Aufgabe gerecht zu werden, sondern auch die bei Einzelnen sehr bedeutenden Auslagen für Costüme und Toiletten aus Eigenem bestritten! Das Comité erachtet, seinen wärmsten Dank für solche doppelte Opferwilligkeit den verehrten Damen und Herren, ohne deren ebenso bereitwillig zugedachte wie durchaus gelungene Mitwirkung eine würdige Eröffnungsfeier unseres heute so ungemein hübsch und in einzelnen Theilen sogar prachtvoll ausgestatteten Stadttheaters entschieden nicht möglich gewesen wäre, auszudrücken. Diesem herzlichsten Danke schließen sich sicher auch das an jenem Festabende im Theater anwesende Publikum und ganz besonders die Stadtkassen an, denn es waren keine bezahlten Darsteller, sondern Damen und Herren aus der Gesellschaft, die sich da in den Dienst der Kassen gestellt hatten, und freudig ihr Bestes thaten, um das Publikum zu befriedigen. Dieser Dank gilt den einzelnen Darstellern und Künstlerinnen, wie Fräulein Alma Kollenz, der reizenden Thalia, Frau Elsa von Lohnbach, die liebenswürdige Sängerin und Fräulein Ida Pauscha, der herrlichen „Lotte“, ebenso wie dem Herrn Kapellmeister Ernst Schmeißer, dem Declamator J. v. Bistarini und dem Hofregisseur-Vorleser L. Klerr, die zudem beide im Vereine mit Herrn J. Wegscheider auch im Schwauke „die Perseuten“ das Publikum vortrefflich amüsirten. Es gilt dem verehrten Männer-Gesangsvereine, wie dem Quartette: Herren W. Blanke, K. Kasper jun., L. Klerr und J. Mezinger und den Darstellern der lebenden Bilder den Frauen: Comissär Capet, Professor Pogatscher und Comissär v. Bistarini; den Fräuleins: H. Czaf, A. Hockl, A. Kollenz, E. Matkovsky, M. Postkowsky, D. Ranner, L. Sadnit, Adele v. Scherer, Anna v. Scherer, W. v. Scherer, A. Sedlacek, P. Tognio; den Herren: J. Bellan, J. Hockl, J. Kasimir, K. Kasper, J. Kersch, J. Kropf, J. Maizen, Josef Mezinger, Scholger, W. Skubitz, J. Strabar, W. Slana, H. Stromayer jun., Travnicek, M. Wegscheider und endlich den kleinsten der Künstler: L. Capet, H. v. Scherer, J. Pogatscher, H. Tichanet, P. Bistarini, B. Bistarini. Das Comité bittet sie Alle, seinen besten Dank vorläufig auf diesem Wege entgegen zu nehmen. Volle Anerkennung muß dem Theatermacher und Theatermeister Herrn Stadler gezollt werden, der unermüdet und mit seltenem Verständnisse den Anforderungen der Leiter des Ganzen, Herr L. Klerr u. J. von Bistarini, entgegenkam. Indem wir diese öffentliche Dankesfundgebung des Comité's mit Vergnügen veröffentlichen, können wir dasselbe versichern, daß es sich kein geringes Verdienst um Pettau erworben hat. Es hat gezeigt, daß die Phrase „Bei uns ist so etwas kaum durchzuführen“ eben nur eine Phrase ist und daß „bei uns“ eben vieles durchzuführen möglich ist, wenn es mit dem gebotenen Takte, dem richtigen Verständnisse und der nötigen Energie angefaßt wird. Es herrscht mehr Kunstliebe in der Stadt als sich hartgesottene Philister träumen lassen, sie muß nur in der richtigen Weise verwertet werden. Und das gethan zu haben ist das Verdienst des Comité's, besonders aber der artistischen Leiter der Festvorstellung, Herren L. Klerr und J. v. Bistarini.

Eingekendet.

Löbliche Redaction!

Da mir von mehreren Seiten mitgetheilt wird, daß ich allgemein für den Verfasser des Artikels in der „Südsteirischen Post“ gehalten werde, dem die Entgegnung in der „Pettauer Zeitung“ vom 1. November 1896 Nr. 44 unter der Spitzmarke: „An die Südsteirische Post“ mit allen ihren tatsächlichen Feststellungen und Schlussfolgerungen gilt, so erkläre ich hier öffentlich, daß ich den besagten und bekämpften Artikel in der „Südsteirischen Post“ weder verfaßt, noch geschrieben, noch veranlaßt oder irgendwie an dem Zustandekommen desselben mich theilhaftig habe.

Ich habe überhaupt von dem Buchdorfer Brande, sowie von dem Verhalten der löblichen städtischen Feuerwehr und des Herrn Bürgermeisters Josef Drnig in der fraglichen Angelegenheit vor dem Erscheinen jenes Zeitungsartikels keinerlei Kenntniß gehabt.

Jeder Zusammenhang zwischen letzterem und mir beruht daher auf müssiger Combination.

Sie würden mich zu Danke verpflichten, wenn Sie diese meine Erklärung in der nächsten Nummer Ihres Blattes vollinhaltlich zum Abdrucke bringen lassen würden.

Mit dem Ausdrücke vorzüglichster Hochachtung

Euer Wohlgeborener

Dr. Anton Bruenen, Advokat.

Es war auch gar nicht anzunehmen, daß ein akademisch gebildeter Correspondent dieses stylistische Monstrum von Artikel verbrochen haben sollte.

Die Redaction.

Füttern Sie die Ratten und Mäuse

nur mit dem sicher tödtlich wirkenden

v. Kobbe's HELEOLIN.

Unschädlich für Menschen und Haustihere.

In Dosen à 50 kr. und 90 kr. erhältlich.

Hauptdepot bei

J. GROLICH in Brünn.

Pettau: H. Molitor, Apotheker.

Aviso!

Neueste vorgedruckte und montirte Handarbeiten in allen erdenklichen Ausführungen, passend für Weihnachtsgeschenke, sind bereits lagernd in reichhaltigster Auswahl bei

Brüder Slawitsch, Pettau, Florianiplatz.

Wir machen die P. T. Kunden gleichzeitig auf unsere vielseitig beliebte, garantirt waschechte Stickschleide und Zephyrwolle, neueste Schattierungen, sowie Stickschleide, Congress-Stoffe, Baumwoll- und Leinen-Stückschleide höflichst aufmerksam.

Bedienung bekannt solid und billig.

Kundmachung.

Die Stadtgemeinde Pettau wird Dienstag den 10. November 1896 nachmittags 3 Uhr am sogenannten Adelsberger'schen Meierhofe eine große Partie

Dünger

im Licitationswege veräußern.

Stadtamt Pettau, am 6. November 1896.

Der Bürgermeister.

Empfehle den geehrten Ökonomen

Cocosfaser-Stricke,

ein ausserordentlich dauerhaftes Bindematerial für Bäume, dann

Gummi assant

zum Bestreichen von Obstbäumen gegen Hasenfrass, sowie meine sonstigen Artikel in bester Auswahl zu billigsten Preisen.

Achtungsvoll

Jos. Kasimir, Pettau

Spezerei-, Material- und Farbwaren-Handlung.

Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft

Adler & Comp. Budapest.

Gegründet 1874.

Nähmaschinen-Lager

bei

Brüder Slawitsch, Pettau.

Singer-Handmaschine	fl. 24.—
Singer A. hohes Gestell	30.—
Singer, Medium, hohes Gestell	42.—
Singer, Titania, hohes Gestell	50.—
Howe C. Original	42.—
Kingschiffchen, Familien	60.—
Kingschiffchen, für Schneider	75.—
Cylinder-Elastik für Schuster	80.—

Preise ohne Concurrerz! Nur garantirtes Fabrikat!

Dr. Rosa's Balsam

für den Magen

aus der Apotheke des

B. FRAGNER IN PRAG

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden, verdauungsbefördernden und milde abführenden Wirkung.

Warnung! Alle Theile der

Emballage tragen die

nebenstehende gesetzlich

deponirte Schutzmarke.



Hauptdepot:

Apotheke d. B. FRAGNER „z. schwar. Adler“

Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Große Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr.

Postversandt täglich.

Depots in den Apotheken Österreich-Ungarns.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz, Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Loden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retournirt. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod, um ein passendes Kleid zu bekommen. Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.



Grab- Kränze

neueste künstliche Zusammenstellung v. feinsten exotischen Blättern und Blüten, jedes Stück in separatem Carton, empfehlen zu bekannt, billigen Preisen

Brüder Slawitsch, Pettau.
Kranzschleifenbänder in allen Ausführungen.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Pettauer Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

Seeben erschienen:

Stigler, Mandateln zur Darstellung der amerikanischen Rebencultur I. und II.

Sehr instructiv und lehrreich.
Preis der zwei Tafeln fl. 3.—
Vorräthig bei W. Glanke in Pettau.

Damen-Beleerinen (Schulterkrägen)

in Wolle und Kammgarn gestrickt, desgleichen
Woll- und Seiden-Shawls und Tücher, sowie
Mädchen-Wollhauben und Kinder-Hüte in
reichster Auswahl, empfehlen zu billigsten Preisen
Brüder Slawitsch, Pettau.

Für Hustende beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiser-
keit, Catarrh und Verschleimung. Größte
Specialität Österreichs, Deutschlands und der
Schweiz. Per Pat. 10 u. 20 Kr. bei Hans
Molitor, Apotheker in Pettau.



Kathreiner's
Kaffeemalz-Firma
ist als
Zusatz zum Bohnenkaffee
das
einzig gesunde
Kaffeetrunk

Überall zu haben.
1/2 Ko. 25 kr.

Vorsicht! Der werthlosen
Nachahmungen wegen achte
man auf die Originalpakete
mit dem Namen
Kathreiner

Nur echte wasserdichte
Kameelhaar-

Tiroler Wettermäntel,

unstreitig das beste und beliebteste Fabrikat be-
kommt man einzig und allein bei

Brüder Slawitsch

Pettau, Florianiplatz.

Damen- und Mädchen-Wettermäntel,
gleicher Qualität, werden nach Wunsch in jeder
Grösse geliefert.

Wertheim

Doppelsteppstich-

Nähmaschinen.

Erstklassiges deutsches Fabrikat für Hausgebrauch
und Gewerbe

liefern ich ab Wien:
nach allen Plätzen der österr. ungar. Monarchie.

Hocharmige
Fussmaschine fl. 35.50

Hocharmige
Handmasch. fl. 31.50

Ringschiff-
maschine fl. 49.—

30-tägige
Probezeit. 5-jähr.
Garantie.

Jede Maschine, die sich in der Probezeit als nicht vor-
züglich bewährt, nehme ich auf meine Kosten an-
standslos zurück.

Preisocourant und Nähmuster auf Verlangen zu Diensten.

Nähmaschinen-Versandt-Haus

Louis Strauss

Firma handelsgerichtlich protocollirt.

Lieferant des

Vereines der k. k. Staatsbeamten

Wien, IV. Margarethenstrasse Nr. 12. J. D.

Dünger

zu verkaufen bei

Jeschina, Kanischa-Vorstadt 44

(neben der slovenischen Schule.)

Im Leben nie wieder trifft sich die seltene Gelegenheit für nur fl. 3.50

folgende prachtvolle Waaren-Collection
zu erhalten:

10 St. 10 Stück
fl. 3.50 fl. 3.50



1 Prima Anker-Remontoir-Taschen-
Uhr, genau gehend, mit dreijähriger
Garantie;
1 feine Gold imit. Bangerfette mit
Sicherheitsring und Garabiner;
2 Stück Gold imit. Fingerringe in
neuester Façon mit Simulbrillant, imit.
Türkis und Rubinen besetzt;
2 Stück Wanchettentüchle, Gold-
Doublé, guilloché, mit Patent-Me-
chanik;
1 sehr hübsche Dameu-Broschenadel,
Pariser Façon;
3 Stück Brustknöpfe (Chemisette),
Goldimit.
Alle diese 10 praktischen Gegenstände
zusammen kosten nur fl. 3.50. Außer-
dem eine Extra-Überraschung gratis,
um meine Firma im Arem Andenken zu
erhalten.

Bestellen Sie rasch, solange noch
Lager vorhanden ist, denn so eine Ge-
legenheit kommt nie mehr vor.
Veranda erfolgt an Jedermann
gegen Nachnahme.

Bei Nichtconvenienz wird das Geld
bereitwilligst zurückgegeben, so daß für
den Käufer jedes Risiko gänzlich ausge-
schlossen ist.

In bestehen einzig und allein durch
die Uhrenfirma

Alfred Fischer,

WIEN, I., Adlergasse 12.

Man achte auf meine Firma!

Heinrich Fünck & Sohn

Firmainhaber: Albert Eckert.
Firma-Bestand seit 1845.
Alleinerfinder und Erzeuger des
bekanntesten

**Original-
Alpenkräuter-Magen-Liqueur
und Tafel-Liqueur.**

(Marke geschützt.)

Weitere Specialitäten:

Cabinet-Weichsel, Weichselgeist, Kronen-
kümmel, Grazer Gesundheits-Doppelkümmel,
Getreide-Kümmel.

Weinessig

nur aus Natur-Wein erzeugt.

Krenser und französischer Senf.

Steirischer Cognac

aus den besten steirischen Weinen selbst destil-
lirt (neueste Dampfdestillier-Apparate.)

Alle Gattungen feinsten, nur auf warmem
Wege erzeugter

LIQUEURE.

Größtes Lager von Original-Jamaika-Rum,
Slivovitz, Weingeläger, Kornbrant-
wein, Thee etc.

Fabriken: Algersdorf und Baiersdorf
bei Graz.

Niederlagen nur

Graz, Murplatz 12

und

Kaiser Josef-Platz 6.



Die

Wirkung der Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man
in der Wahl der Blätter, in Aus-
stattung und Abfassung der An-
zeige zweckmäßig vorgeht. Unsere
seit 1874 bestehende Annoncen-Expe-
dition ist bereit, jedem Inferenten
mit Rath und That hinsichtlich zu
erfolgender Reklamen in allen Jour-
nalen der Welt an die Hand zu
gehen und dient gerne mit bil-
ligsten Kostenberechnungen, liefert
completten Zeitungskatalog gratis,
gewährt von Originaltarifen höchste
Rabatte, besorgt discret Chiffre-
Anzeigen und expedirt einlangende
Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augenföld & Emerich Lessner

Wien, I., Wollzeile 6—8.

Chemische Färberei entbehrlich.

Jeder kann im Hause binnen 10 Minuten Kleider und Wäsche in allen Farben färben.
Epochale Erfindung. 500% Ersparnis.

MAYPOLE SOAP.

Englische Färbeseife.

Färbt jede Farbe u. Schattirungen.

Binnen 15 Minuten kann Jedermann mit einem bischen kochenden Wasser und
dieser englischen Färbeseife Kleider, Blousen, Vorhänge, Taschentücher, Seiden-
und Zwirn-Handschuhe, Hemden, Strümpfe, Kravatten, Seidenstoffe, Bänder, Spitzen,
Atlas, Sammt, Straussfedern, Baststroh Hüte etc. färben und reinigen. — Weder
auf den Händen, noch auf den Gefäßen bleibt eine Spur dieser Färbeseife
zurück. — Ist waschecht und schiesst nicht ab. — Macht alte Kleider neu und
modern. — Ist giftfrei und zerfrisst das Material nicht. — Kostet 40 kr. per
Stück (schwarz 50 kr.), mit welchem man eine ganze Damenblouse färben kann.
— Ein jedes Stück Färbeseife ist mit Gebrauchsanweisung versehen.

!!! Patentirt in der ganzen Welt !!!

The American and Foreign Maypole Soap Syndicate
London.

Engros-Verschleiss bei: **Gebrüder Eisenstädter, Wien I.,
Schwarzenbergstrasse Nr. 8.**

Maypole Soap Agentur: **Wien, Mariahilferstr. 105, Budapest
Bálvány útcza 5.**

Überall erhältlich.



Winter-Fahrordnung

der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft

vom 1. October 1896 an.

Mitteuropäische Zeit. Die Nachtzeit von 6 Uhr abends bis 5 Uhr 59 Min. Fröh.

Friedau-Pettau-Pragerhof.

	ab von Friedau:	ab von Pettau:	an in Pragerhof:
a) Schnellzug	1 ¹⁵ Mittag	1 ⁴⁰ Mittag	2 ¹⁰ Nachmittag
b) Personenzug	4 ³⁵ Nachmittag	5 ⁴⁵ Nachmittag	6 ¹⁴ abends
c) Schnellzug	1 ⁴⁰ Nachts	2 ⁰⁰ Nachts	2 ²⁷ nachts
d) Personenzug	6 ⁴¹ Fröh	7 ³⁷ Fröh	7 ⁵⁰ Fröh

Pragerhof-Pettau-Friedau.

	ab von Pragerhof:	an in Pettau:	an in Friedau:
A) Schnellzug	3 ³⁰ Nachts	3 ⁴⁰ Fröh	4 ¹⁴ Fröh
B) Personenzug	9 ⁵⁷ Vormittag	10 ¹⁰ Vormittag	10 ¹⁰ Vormittag
C) Schnellzug	2 ³⁰ Nachmittag	3 ¹⁰ Nachmittag	3 ⁴⁰ Nachmittag
D) Personenzug	8 ¹⁰ abends	8 ⁴⁰ abends	9 ³⁴ abends.

Pragerhof-Marburg-Graz.

	ab Pragerhof	an Marburg	an Graz
a) Schnellzug	2 ³⁰ Nachmittag	2 ⁵⁰ Nachmittag	4 ¹⁰ Nachmittag
b) Postzug	6 ¹⁰ abends	7 ³⁰ abends	9 ³⁰ abends
c) Schnellzug	4 ⁴⁵ Fröh	5 ¹⁷ Fröh	7 ⁵¹ Fröh
d) Personenzug	2 ⁴⁰ nachts	3 ³⁰ nachts	4 ³⁷ Fröh
	8 ¹⁰ Fröh	8 ³⁷ Fröh	10 ³⁰ Vormittag

Graz-Marburg-Pragerhof.

	Graz ab:	Marburg an:	Pragerhof an:
A) Schnellzug	1 ³⁰ nachts	2 ³⁰ nachts	3 ¹⁰ nachts
B) Postzug	5 ⁴⁵ Fröh	7 ³⁷ Fröh	8 ³⁷ Fröh
C) Schnellzug	12 ³⁰ Nachmittag	2 ¹⁰ Nachmittag	2 ³⁰ Nachmittag
D) Personenzug	4 ³⁰ Nachmittag	6 ⁴⁴ abends	7 ³³ abends
Postzug	9 ³⁴ abends	11 ¹⁷ nachts	12 ⁰⁰ nachts
Gem. Zug	11 ⁰⁰ Vormittag	1 ⁴⁷ Nachmittag	3 ³⁷ Nachmittag

Pragerhof-Cilli.

Cilli-Pragerhof.

	Pragerhof ab	Cilli an	Cilli ab	Pragerhof an
Gem. Zug	4 ³⁵ Fröh	7 ⁰⁰ Fröh	Personenzug	6 ⁴⁴ Fröh 8 ¹⁵ Fröh
a) Gem. Zug	3 ³⁰ Nachm.	5 ³⁰ abends	Schnellzug	1 ³⁰ Nachm. 2 ³⁰ Nachm.
a) Schnellzug	2 ⁴⁰ Nachm.	3 ⁴¹ Nachm.	Postzug	5 ³⁰ abends 6 ⁴⁰ abends
Personenzug	7 ³⁵ abends	9 ¹⁰ abends	Postzug	3 ¹⁰ Nachts 4 ³⁴ Fröh
Postzug	12 ¹⁰ nachts	1 ⁴⁰ nachts	Schnellzug	1 ⁴⁴ nachts 2 ³⁰ nachts
Schnellzug	3 ³⁰ Fröh	4 ¹⁵ Fröh	Gem. Zug.	9 ⁴² Vorm. 11 ³⁰ Vorm.
Postzug	8 ³⁵ Fröh	10 ⁰⁰ Vorm.		

Die mit kleinen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Pettau—Graz, die mit grossen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Graz—Pettau Anschluss.



Pettauer Marktbericht, November 1896.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
		kr.	kr.			kr.	kr.
Fielschwaren.							
Rindfleisch . . .	Kilo	44	56	Zucker	Kilo	38	—
Kalbfeisch . . .	"	40	56	Suppengrünes . .	"	—	10
Schweinefleisch .	"	50	—	Erbsen neue . . .	"	—	—
" geräuchert . .	"	60	—	Käse	"	12	—
Schinken, frisch .	"	60	—	Schottenb., frische	"	—	—
" geräuchert . .	"	90	—				
Schafffleisch . . .	"	40	—	Getreide.			
Viactualien.				Weizen	100Ko.	700	—
Kaiserauszugmehl .	"	15	—	Korn	"	600	—
Mundmehl	"	14	—	Gerste	"	500	—
Semmelmehl	"	13	—	Hafer	"	550	—
Weisspohlmehl . .	"	11	—	Kukurutz	"	400	—
Schwarzpohlmehl .	"	7	—	Hirse	"	500	—
Türkenmehl	"	8	—	Haiden	"	600	—
Haidenmehl	"	14	—				
Haidenbrein . . .	Liter	16	17	Geflügel.			
Hirsebrein	"	10	—	Indian	Stück	80	120
Gerstbrein	"	10	—	Gänse	"	120	140
Weizengries	Kilo	13	—	Enten	Paar	100	120
Türkengries	"	11	—	Backhühner . . .	"	50	60
Gerste, gerollte . .	"	12	28	Brathühner . . .	"	80	100
Reis	"	10	26	Kapaun	Stück	—	—
Erbsen, geschälte .	"	16	28				
Linsen	"	16	20	Obst.			
Fisolen	"	8	12	Äpfel	Kilo	8	10
Erdäpfel neue . . .	"	2 ¹ / ₂	—	Birnen	"	10	12
Zwiebel	"	3 ¹ / ₂	—	Nüsse	"	15	—
Knoblauch	"	15	—	Kastanien	"	8	—
Eier	4Stück	10	—				
Butter	Kilo	90	100	Diverse.			
Milch, frische . . .	Liter	7	8	Holz, hart	Meter	280	—
" abgerahmt . . .	"	6	—	" weich	"	200	230
Rahm, süsser . . .	"	32	40	Holzkohle	Hectol.	60	70
" saurer	"	24	—	Steinkohle	100Ko.	90	—
Rindschmalz . . .	Kilo	90	100	Kerzen, Unschlitt .	Kilo	42	—
Schweinschmalz . .	"	64	—	" Stearin	1/2 Kilo	36	—
Speck, gehackt . .	"	64	—	" Hohl	"	42	—
" frischer	"	—	—	Bier	Liter	18	20
" geräuchert . . .	"	60	—	Wein	"	32	48
Zwetschken croat. .	"	16	—	Obstwein	"	8	10
" bosn.	"	—	—	Brantwein	"	28	70

Städtisches Ferk-Museum.

Die Leitung des Musealvereines zeigt hiermit an, dass der Eintrittspreis für das Museum wie folgt beträgt:

1. Mitglieder des Vereines haben freien Eintritt. 2. Nichtmitglieder, für Erwachsene 20 kr. per Person, für die Jugend, Militärmannschaft und Gewerbegehilfen 10 kr. 3. Den Schülern des landwirtschaftlichen Gymnasiums, der Volks-Handels- und Gewerbeschule in Pettau ist unter Führung eines Lehrers der freie Eintritt in das Museum gestattet. Diesbezügliche mündliche Ansuchen sind an Herrn Josef Gspaltl zu richten.

Das Museum ist jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Für Fremde täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachm. Eintrittskarten sind beim Museumsdiener erhältlich.

Kranzband-Aufschriften

in Gold-DRUCK

(nicht mit aufgeklebten Papierbuchstaben) liefert die Buchbinderei

W. BLANKE in PETTAU.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Lampenschirme

in verschiedenen Ausführungen
vorräthig in der Buchhandlung W. BLANKE in Pettau.

Beginn eines neuen Abonnements:

zur Anschaffung empfohlen Von Heibendem Wertel

Velhagen & Klafings

Monatshefte

Seeben erschien im XI. Jahrgang 1896/1897

Erstes Heft:

Monatlich ein Heft

Litterarisch —
hervorragend
durch die Bedeutung der
Mitarbeiter.

Große Romane
Novellen und andere
Beiträge der namhaftesten
Dichter und
Schriftsteller der
Gegenwart.



Septemberheft

für 1 M. 25 Pf.

Künstlerisch —
reich illustriert
in Schwarz-, Color- und
Farbendruck.

Kunstbeilagen
nach Studien und Ge-
mälden erster Meister
in farbiger Autotypie,
Chromolithographie und
Holzschnitt.

Den neuen Jahrgang eröffnen die großen Romane:

„Der weiße Tod“ von Rudolf Straß

„Die grüne Thür“ von A. von Alinkowstroem

und die
Historische Monographie: Lorenzo Magnifico de' Medici

von Prof. Dr. G. Seyd. Heidelberg.

Das Erste Heft sendet zur Ansicht ins Haus als Probeheft
die Buchhandlung:

W. Blanke in Pettau.

Werthe Hausfrauen!

Kaufen Sie

ächten Öl-Kaffee.

Warum! Weil er dem Kaffee ein feines Aroma und eine schöne goldbraune Farbe gibt. — Weil er nach den Untersuchungen des kaiserlichen Rath Herrn Dr. Eugling aus besten Rohstoffen sorgfältigst erzeugt ist. — Weil er sehr ergiebig ist. — Weil er den Kaffee zu einem angenehmen Genuß- und Nahrungsmittel macht.

Wegen täuschenden Nachahmungen sehe man beim Kaufe genau auf den Namen **Gebrüder Öl.**

Überall käuflich.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein großartig wirksames Fiebersmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Weinen, Kaffee, Salz- und Essig, sondern selbst Fieber von Magen- und Darmkräften mit verblassender Schnelligkeit, auch aus den heftigsten Stoffen.

Preis 20 und 35 Kr.

In allen Galanterie-, Parfumerie-, Droguenhandlungen und Apotheken käuflich.

En gros bei

J. Grolsch,
Engel droguerie, Brunn.

MAX OTT

Eisen-, Metallwaaren- und Waffenhandlung

PETTAU, Florianiplatz Nr. 1

empfiehlt zur herannahenden Saison sein reichhaltiges Lager von:

Salon-Regulir - Füllöfen, Meidinger'schen Retorten- und Mantelöfen, gewöhnlichen Gussöfen für Holz- und Steinkohlenheizung, Guss- und Blechsparherden, Ofen-Vorsetzern, Ofen-Tassen, Kamin-ständern, Kohlenkörben etc. zu billigsten

Preisen.



Für nur

4 1/2 fl.

liefern ich meine weltberühmte Ziehharmonika „Bohemia“

m. langen Klappen u. echten Perlmutter-Scheibchen. Dieselbe hat 2 Doppelbälge, 11-faltigen starken Balg mit unzerbrechlichen Metallschutzdecken.

Die Stimmen befinden sich auf einzelnen Platten, infolgedessen besitzt die Harmonika einen grossartigen orgelähnlichen Ton.

40-stimmig 2 Reg. Grösse 15 1/2 x 34 cm. = fl. 4 1/2
60 „ 3 „ „ 17 1/2 x 34 „ = fl. 5 1/2
80 „ 4 „ „ 17 1/2 x 34 1/2 „ = fl. 6 1/2

Selbsterlernschule umsonst, Porto u. Verpackung 60 Kr. Illustrierte Preisliste gratis.

C. A. Schuster, Harmonikaerzeuger, Graslitz, Böhmen.

Versandt per Nachnahme. — Umtausch gestattet. Verbindung mit Wiederverkäufern gesucht.

Gedenke bei Betten, Spielen u. Ze-
namenten des Verschönerungs- und
Freudenverkehrs-Bereines.

Jacobi's
GEPRESSTE
KERNSEIFE
Jacobi's
KERNSEIFE
MIT DEM
HAMMER



und
Jacobi's
Toilette-
SEIFE
MIT DER
FRIEDENS-
TAUBE

SIND DIE BESTEN ALLER SEIFEN.

Oeffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichsten geschulten Porträtisten zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern

für nur 7 fl. 50 Kr.

als kaum der Hälfte des Wertes der blossen Herstellungskosten

ein Porträt in Lebensgrösse
(Brustbild)

in prachtvollem, eleganten Schwarz-Gold-Barockrahmen

dessen wirklicher Wert mindestens 40 Gulden ist.

Wer daher antritt, sein eigenes oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister, oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandten oder Freunde nach zu lassen, hat bloss die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewiss aufs höchste über nach sein wird.

Die Kost zum Porträt wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Bestellungen mit Bechluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigen Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einzahlung des Betrages entgegen genommen von der

Porträt - Kunst - Anstalt

„KOSMOS“

Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Ähnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.

Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für jedermann auf.

Die Gutsverwalt. Dornau

Post Moschganzen

verpachtet den unter der Bettauer Schwellen-Imprägnierungs-Anstalt gelegenen, sogenannten

Spalier-Acker

im Ausmaße von 20 Joch, dann die in der Kanischa-Vorstadt gelegene, 2 1/2 Joch große

Wiese,

sowie einen

Keller mit grossen Gebinden

im Freihofgebäude (Bezirksvertretung.)

Näheres bei der Gutsverwaltung.

Beilage zur Dettauer Zeitung.

Zwei Jahre meines Lebens.

Frei nach dem Englischen von Jenny Piorkowska.

1.

(Nachdruck verboten.)

Zich zählte sechzehn Jahre. Seit meinem ersten Jahre vater- und mutterlos, weilte ich im Pensionate von Mademoiselle Lebrun. Wie oft hatte ich während dieser fünf Jahre nach Freiheit, nach einer Veränderung geseufzt; ich kam mir vor, wie ein gefangener Vogel, den es nach einem freien Flügel gelüftet, der aber vergebens mit der Brust gegen die Eisengitter schlägt — und als mir nun endlich Freiheit werden sollte, da wich ich schon vor dem Unbekannten, das meiner draußen in der großen Welt harrete, zurück. Bang und traurig klopfte mein Herz, als die Stunde des Abschieds schlug, des Abschieds, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, von meinen jugendlichen Freundinnen. Aber was half's? Die Koffer waren gepackt, und drinnen im Salon wartete der Fremde, unter dessen Obhut, wie Tante Aurelie bestimmt hatte, ich die fast dreitägige Reise zu ihr unternehmen sollte.

Herr Rodegg war ein Mann in den besten Jahren, von vornehmer Haltung und feinen Manieren; seine schlanke Gestalt und seine ernsten und regelmäßigen Züge flohten mir auf den ersten Blick volles Vertrauen ein, gleichzeitig aber auch den größten Respekt. Sein dunkles Haar war von einzelnen Silberfäden untermischt, die tiefen Falten auf seiner Stirn verrieten, daß seine Vergangenheit nicht immer glatt und sonnig dahingeglitten war, doch um seine Lippen spielte bisweilen ein seltenes Lächeln, das den tiefen Ernst in einen unsagbar freundlich gewinnenden Zug umwandelte, der mich von der ersten Stunde unserer Bekanntschaft für ihn einnahm.

Ein letztes Adieu meinen Freundinnen, ein letzter Abschiedsgruß dem Hause, das Jahre hindurch mein einziges Heim gewesen war, und fort rollte der Wagen mit mir an der Seite des Fremden.

Als wir im Eisenbahnzug unsere Plätze eingenommen hatten, versuchte er, sich mit mir zu unterhalten, da er aber auf all seine Fragen nur ein schüchternes „Ja“ oder „Nein“ zur Antwort erhielt, gab er sein Bemühen bald auf, lehnte sich in die Polster zurück und überließ sich seinen eigenen Gedanken, die, nach seiner finstern zusammengekniffenen Stirn und den fest aufeinandergepreßten Lippen zu urteilen, wenig angenehmer Natur sein konnten.

Der erste Tag schlich langsam und uninteressant dahin. Am zweiten Tage fühlte ich mich, des Reisens gänzlich ungewohnt, so matt, so unglücklich; ich kam mir mit meinem stummen Gegenüber so einsam, so verlassen vor, daß ich mich schließlich nicht mehr beherrschen konnte und zu weinen anfang. Rasch wandte mein Reisegefährte sich mir zu und fragte, was mir sei, ob ich mich krank fühle; aber die leichte Ungebuld, die aus seiner Stimme herausklang, verletzte und kränkte mein empfindsames Ohr so, daß ich trotzig den Kopf abwandte und jede Aufmerksamkeit von ihm in unfreundlichem Tone ablehnte.

Als wir eine Stunde später den kurzen Aufenthalt benutzten, um zu frühstücken, meinte Herr Rodegg, ich sähe so müde und angegriffen aus, ob wir nicht ein paar Stunden hier bleiben und erst nach Mittag weiterfahren wollten; aber ich gab ein kurzes, entschiedenes „Nein“ zur Antwort, worauf mein Begleiter nur stumm und ergeben die Achseln zuckte, mich im stillen aber sicher für das eigensinnigste, unartigste Mädchen hielt, mit der er je zu thun gehabt hatte. Dieser zweite Tag verstrich in gleich monotoner Weise wie der erste. Nachts zwölf Uhr erwarteten wir in D*** zu sein; dort wollten wir übernachten, um am nächsten Morgen per Dampfer unser Endziel zu erreichen.

Schon senkten sich die abendlichen Schatten auf die Erde herab; regungslos saß ich da — die Augen auf die einzelnen Häuser und

Lichter gerichtet, nach denen wir uns wieder einer Station näherten — und gedachte mit Wehmut und Sehnsucht der sorglosen Zeit, die ich bei Mademoiselle Lebrun zugebracht hatte, als plötzlich ein heftiger Stoß erfolgte — ein furchtbarer Krach — ein markerschütternder Schrei — ein entsetzlicher Schlag auf meinen Kopf — und ich wußte nichts mehr von mir.

Ich weiß nicht, wie lange es währte, ehe ich wieder zum Bewußtsein kam. Als ich die Augen wieder aufschlug und um mich sah, hatte ich einen klaren, sternblauen Himmel über mir. Doch unlustig, mich auch nur zu rühren, blieb ich in dieser halben Betäubung liegen, bis sich zwei dunkle Gestalten mir näherten; eine derselben beugte sich zu mir herab, und an der Stimme, womit er bei meinem Anblick einen Ausruf der Freude ausstieß, erkannte ich ihn als meinen Reisegefährten. Ich wollte mich aufrichten, aber in demselben Moment empfand ich abermals einen heftigen Schmerz; es ward mir schwarz vor den Augen, und mit einem entsetzlichen Gefühl, als sank ich tiefer und tiefer in einen grundlosen Abgrund, verlor ich zum zweitenmale die Besinnung.

Als ich mir wieder einigermaßen dessen bewußt war, was um mich herum vorging, war inzwischen heller Tag geworden. An meinem Lager standen Rodegg und ein Fremder, offenbar ein Arzt.

„Der Fall hier ist nicht so schlimm,“ sagte letzterer. „Sie können außer Sorge sein, das Fieber ist sichtlich im Abnehmen begriffen.“

„So können wir wohl wagen, ihr ein bequemeres Unterkommen zu schaffen?“

„Wenn sich solches finden läßt,“ entgegnete der Arzt in bedenklichem Tone; „wir haben schon Mühe gehabt, alle Verunglückten überhaupt unterzubringen. Beide Gasthäuser, die wir haben, sind voll, und ein großer Teil der Bewohner ist in lebenswürdiger Weise bereit gewesen, einen oder ein paar der Unglücklichen bei sich aufzunehmen.“

„Dann ist es wohl das beste, wir bringen sie gleich nach meiner Bestimmung; in gutem Wagen, bequem gebettet, wird ihr die dreistündige Fahrt nicht schaden. Hier in dem elenden Ort können wir doch unmöglich zwei bis drei Wochen bleiben, eher wird sie wohl nicht reisen können, und mein Arm wird, fürchte ich, die unruhige Bewegung des Eisenbahnfahrens auch so bald nicht vertragen können.“

Rodeggs Arm lag in einer Binde, und hin und wieder glitt ein Ausdruck physischen Schmerzes über sein Gesicht.

Der Arzt gab, wenn auch scheinbar widerwillig, seine Zustimmung, und noch an demselben Abend langten wir auf Schloß Rodegg an.

Ich verbrachte eine unruhige, fast schlaflose Nacht; überhaupt schon in höchster krankhafter Erregung machte das große düstere Zimmer einen geradezu unheimlichen Eindruck auf mich. Nein, hier konnte, hier wollte ich nicht bleiben. Ich wollte den Doktor bitten, daß er mich von hier fortnehme, oder an Tante Aurelie schreiben, daß sie komme und mich hole, oder besser noch, ich floh, floh so schnell als möglich aus diesem stillen, düstern Haus, wo ich sicher sterben würde, wenn ich länger bliebe. Voll Verzweiflung ballte ich die Hände und begrub mein thränenüberströmtes Gesicht in den Kissen. Da that sich die Thüre auf, und der Arzt mit Rodegg trat ein.

Ersterer fühlte mir den Puls, stellte verschiedene Fragen an Frau Altener, Rodeggs Haushälterin, und verabschiedete sich nun darauf wieder. Rodegg gab ihm das Geleite, kehrte dann aber zurück und sagte mir, er habe gleich gestern an Tante Aurelie telegraphiert, damit sie, wenn sie von dem Eisenbahnunglück höre, nicht erschrecke. Heute habe er ihr ausführlich geschrieben und sie über meinen Zustand beruhigt, ihr auch versichert, es sei durchaus nicht nötig, daß sie herkomme, ich sei in besten Händen. „In zwei

bis drei Wochen," fuhr er fort, "hoffe ich, sind Sie völlig wieder hergestellt, daß wir reisen können."

Zwei bis drei Wochen hier bleiben! — Dieser Gedanke war mir so entsetzlich, daß ich, in bittere Thränen ausbrechend, rief: „O, ich bin jetzt schon wohl genug! Ich will gleich zu Tante Marie reisen!"

Rodegg setzte sich an mein Bett, und meine Hand in die seine nehmend, sprach er wie zu einem Kinde: „Sie würden sich sehr schaden, wenn Sie jetzt reisen wollten. Vielleicht sind Sie aber viel schneller wieder gesund, als der Doktor glaubt. Haben Sie nur ein klein wenig Geduld und seien Sie versichert, daß wir reisen, sobald Ihr Befinden es zuläßt."

Ich aber schüttelte den Kopf und schluchzte krampfhaft. „Mein liebes Kind," fuhr er in fast väterlichem Tone fort, „so hören Sie doch auf mit Weinen, das regt Sie ja nur unnütz auf. Sie haben gewiß noch Kopfschmerz?"

„Ach ja, schreckliches Kopfschmerz! Wenn ich nur schlafen könnte!" „Ich gebe Ihnen etwas Beruhigendes, dann werden Sie schlafen können," entgegnete er.

Darauf nahm er ein Glas Wasser, schüttete ein weißes Pulver hinein und reichte es mir. Ich trank und ließ dann, seinem Räte folgend, meinen heißen Kopf in die Kissen zurücksinken, während er sich wieder niedersetzte und in freundlichem Tone fortfuhr, mir zuzureden, als wäre ich ein Kind von acht Jahren.

„Morgen werden Sie auch umgebettet in das blaue Zimmer," tröstete er mich, „da wird es Ihnen besser gefallen; es ist an und für sich freundlicher und behaglicher als hier und hat die Fenster nach dem Park. Und wenn es Ihnen allein zu einsam ist, soll Frau Altener bei Ihnen schlafen."

Der Ausdruck auf meinem Gesicht war wohl nicht mißzuverstehen, denn schnell fuhr er nun fort: „Vielleicht ist es auch besser, ich gebe Ihnen Lisette, Frau Altener's Nichte, zur Bedienung; das ist ein frisches, munteres Mädchen, die Ihnen gewiß auch besser gefallen wird, als die ernste Frau Altener."

Dieses freundliche Zureden that mir so wohl, daß der böse Schmerz in meinem Kopfe bald ganz erträglich ward und ich allmählich in einen leichten Schlaf verfiel.

2.

Das freundliche blaue Zimmer und Lisettes munteres Geklapper wirkten Wunder. Am dritten Tage konnte ich schon aufstehen und, in einen bequemen Armstuhl gebettet, eine Stunde am Fenster sitzen und hinaussehen auf den schönen Park.

Ich glaube, Lisette hatte strengen Befehl von ihrem Herrn, mir so viel als thunlich Gesellschaft zu leisten. Sie ging selten von mir und erzählte mir allerhand über Rodegg und seine Familie. Er war der einzige noch Lebende von drei Geschwistern. Er hatte noch einen älteren Bruder und eine Schwester gehabt. „Die sind beide so früh gestorben?" fragte ich mitleidig. Lisette, offenbar nicht recht wissend, was sie antworten sollte, wurde sehr verlegen, aber so wenig wie ihre treuherzigen Augen lügen konnten, so wenig vermochten diese frischen roten Lippen eine Unwahrheit zu sagen.

„Nein," entgegnete sie endlich zaghaft; „vielleicht wäre es besser gewesen, Fräulein Marianne wäre gestorben, ehe sie Schande über dieses Haus brachte."

Und wie ich in meiner Neugier weiter in sie drang, erzählte sie mir, so viel sie selbst von dem traurigen Ereignis wußte, das sich lange vor ihrer Zeit auf dem Schlosse zugetragen hatte. Marianne Rodegg mit ihrer schönen Gestalt, ihrem aschblonden Haar, ihren rehbraunen Augen war nicht nur der Vorzug ihres Vaters, sondern auch der Abgott aller, die sie kannten, und als sie er-

wachsen war, fanden die Gesellschaften, die Diners und Soupers, die Bälle und Festlichkeiten auf dem Schlosse kein Ende. Die Damen bewunderten, die alten Herrn verwöhnten, und die jungen Herrn vergötterten sie. Unter letzteren befand sich auch ein junger Franzose, dem es mit seinem schönen Gesicht, mit seinen schwarzen Augen und seiner bestrickenden Liebenswürdigkeit nicht schwer ward, der schönen Marianne ganzes Herz zu gewinnen. Er warb um sie bei dem Vater, und als dieser ihm als Antwort für immer verbot, sein Haus je wieder zu betreten, war der junge Mann am andern Tage verschwunden, aber mit ihm auch Marianne. Seitdem ist das Schloß hier wie umgewandelt; dem Vater brach bald darauf vor Kummer über die Flucht der Tochter das Herz, und auch Herr Arthur von Rodegg ist seitdem ein anderer geworden. Kaum daß ein Fremder je das Haus betritt, mit den Festlichkeiten ist es vorbei, kein frohes Lachen, keine muntere Stimmen hallen mehr wie einst in diesen Räumen wieder. Dreiviertel des Jahres steht das Schloß gewöhnlich leer. Herr Rodegg weilt immer nur kurze Zeit hier; es läßt ihm selten lange Ruhe, dann geht er wieder fort auf weite Reisen. Die zwei Zimmer, die speziell Fräulein Marianne gehörten, sind überhaupt stets verschlossen, kein fremder Fuß darf sie je betreten.

Lisette wurde abgerufen, während ich, mit meinen Gedanken noch ganz bei dem soeben Gehörten, weiter darüber grübelte.

„Das also ist das Geheimnis," dachte ich, „weshalb er immer so ernst und düster dreinschaut, weshalb seine Stirn in so tiefen

Falten liegt und seine Lippen nicht so fest aufeinander gepreßt sind, als bedrückte ihn ein schwerer Kummer." — Wo um Lisette blieb? — Es ward immer dunkler um mich her, kein Laut tönte aus den inneren Räumen zu mir herauf; ich allein mit mir und meinen ernsten Gedanken, ward es mir allmählich ganz ängstlich und unheimlich zu Mute. Da klopfte es leise an die Thüre.

„Gut, daß Sie endlich wieder kommen, Lisette, ich sing wirklich an, mich zu fürchten!" rief ich ihr entgegen, aber es war nicht Lisette, sondern Rodegg.

„Ich muß Lisette zur Post schicken, sie wird nicht lange bleiben. Aber das Feuer ist aus, es ist kalt hier," fuhr er mit einem mißleidigen Blick auf meine bleichen Wangen fort, „wollen Sie nicht mit hinunter in mein Zimmer kommen und mir beim Thee Gesellschaft leisten?"

„Gern," erwiderte ich, alles andere noch längerem Alleinsein vorziehend, und mich in ein warmes Tuch hüllend, folgte ich ihm die Treppe hinab.

„Was für ein reizendes, behagliches Zimmer!" rief ich unwillkürlich aus, als meine bewundernden Blicke über die hohen mit Büchern besetzten Regale glitten.

„Das heißt für jemand, der Bücher liebt," entgegnete Rodegg lächelnd. „Lesen Sie gern?"

„O ja, wenn es etwas Nützliches ist."

„Welche Art Lektüre mögen Sie am liebsten?"

„Was mich unterhält, was nicht so langweilig geschrieben ist."

„Darauf ist der Geschmack freilich sehr verschieden," verriet Rodegg ironisch: „gar mancher wird das für hochinteressant halten, was Sie und ich entsetzlich trocken und langweilig finden. Wollen Sie mir dazu," fuhr er fort, als ich verlegen schwieg, „wollen Sie sich einmal zwischen meinen Büchern, vielleicht da auf dem ersten Regal rechts unten, umsehen und etwas nach Ihrem Geschmack suchen? Was ist das?" fragte er, als ich ein Buch herauszog.

„Die Zeit des Mittelalters," las ich.

„Das ist nichts, Geschichte mögen Sie nicht gern, wie Sie mir neulich sagten."

Ich griff nach einem zweiten Buche.



Nach einer Aufnahme von Streibitz, L. u. L. Ost-Photograph in Wien.

Herzog Philipp von Orleäns und seine Gemahlin Erzherzogin Maria Dorothea von Oesterreich. (Mit Text.)

„Was haben Sie da?“
„Eine Naturgeschichte.“

„Das ist auch nichts für einen Rekonvaleszenten,“ sagte er

„Halt!“ jagte er bei „Tasso“, „wie gefällt Ihnen das?“
„Es ist das schönste Buch, das ich kenne!“ rief ich begeistert
aus, und seiner Aufforderung folgend, setzte ich mich ihm gegen-



Am Allerseelentag. Von Paul Bender

lächelnd, wohl an dem Ton, in welchem ich den Titel las, er-
ratend, daß Naturgeschichte nicht zu meinen Lieblingsfächern gehörte.
„Was kommt dann?“
Ich las den Titel mehrerer Bücher.

über vor das hellroternde Kaminfeuer und vertiefte mich in die
Lektüre, während Rodegg Zeitungen und Geschäftsbriefe durchsah,
die vor ihm auf dem Tische lagen.

Nach einer Weile klopfte es und der Diener brachte den Thee.

„Würden Sie sich wohl der Mühe unterziehen und den Thee einschenken?“ wandte sich Rodegg lächelnd zu mir, „sonst muß ich dies selbst besorgen, heute soll er mir darum aber auch doppelt so gut schmecken.“ Zum erstenmal in meinem Leben unternahm ich mit vor Angst zitternden Fingern dieses Amt; schweigend folgten Rodeggs Blicke meinen Bewegungen, schweigend tranken wir unseren Thee, dann wandte er sich wieder seinen Briefen zu, während ich mich wieder in mein Buch vertiefte. (Fortsetzung folgt.)



Herzog Philipp von Orleans und seine Gemahlin Erzherzogin Maria Dorothea von Oesterreich. Herzog Ludwig Philipp Robert von Orleans, welcher im Oktober die Erzherzogin Maria Dorothea Amalie von Oesterreich als Gemahlin heimführte, erblickte am 6. Februar 1869 zu Twickenham in England das Licht der Welt. Er ist ein Urenkel des Bürgerkönigs Ludwig Philipp von Frankreich, der durch die Februarrevolution 1848 entthront wurde. Sein Großvater, Herzog Ferdinand von Orleans, Kronprinz von Frankreich, endete durch einen unglücklichen Sturz aus dem Wagen; sein Vater, der Graf von Paris, verstarb 1894, und da der Chef der Hauptlinie des französischen Zweiges Bourbon, der Graf von Chambord, kinderlos im Tode vorangegangen war, so ist der Gemahl der Erzherzogin Maria Dorothea das Haupt des Hauses Bourbon-Orleans. Die legitimistischen Monarchisten in Frankreich betrachten ihn auch als den Bräutigamen auf die Königskrone. Im englischen Exil geboren, ist der Herzog als Hauptmitglied einer Prätendentenfamilie aus Frankreich verbannt und wohnt meist in England. Als er in das militärpflichtige Alter trat, erschien er plötzlich in Frankreich und meldete sich zum Waffenstand, wurde aber wegen Bruchs des Verbannungsbekreths verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, vom Präsidenten Carnot aber nach vier Monaten begnadigt. Die hohe Gemahlin, am 14. Juni 1867 zu Alcsuth in Ungarn geboren, ist die älteste Tochter des Erzherzogs Josef, eines Sohnes des letzten Palatins von Ungarn, und seiner Gemahlin Klothilde, geborenen Prinzessin von Sachsen-Koburg. Erzherzogin Maria Dorothea, von den Ihrigen „Marieska“ genannt, ist künstlerisch veranlagt, sie treibt Malerei und Musik und hat mehrere Vlieder komponiert. Ihr Familienstamm ist ein hoch entwickelter und rührender; als ihr Bruder Ludwig durch einen beklagenswerten Zufall auf der Jagd ums Leben kam, wollte sie den Schleier nehmen und war von diesem Gedanken lange nicht abzubringen. Die Erzherzogin und ihr nunmehriger Gemahl lernten einander vor kurzem in Karlsbad kennen.

Am Allerseelentag.

Ich stand gelehnt am Leichenstein
Am Allerseelentag,
Von hundert Kerzen lichter Schein
Auf all den stummen Gräbern lag.
Ich dachte, wie viel Glück und Schmerz
Hier tief begraben liegt,
Wie manches sturmbeugte Herz
Auf ewig ward zur Ruhestätte gewiegt.
Da gingst du still vorbei an mir;
Ich sah dir ins Gesicht,
Und eine Thräne bligte dir
Im Aug', bestrahlt vom Kerzenlicht.
Im tiefsten Herzen hat sich da
Ein Grab mir aufgethan,
Und die gestorb'ne Jugend sah
Aus deinem Aug' mich lebend an.
Ludwig Bauer.



Ein Finanzgenie. Lehrer: „Moriz, würdest Du auch, wenn Du viel Geld hättest, damit Gutes thun?“ — Moriz (nach einigem Besinnen): „Ich würd's auf Zinsen geben und mit den Zinsen Gutes thun!“
Vom Marschall Vorwärts. Als Fürst Blicher nach dem Feldzuge 1815 eines Tages in der Nähe des Schlachtfeldes von Waterloo an einer öffentlichen Tafel speiste, wo zugleich viele Engländer gegenwärtig waren, brachte General Oppen den Toast aus: „Unsere gefallenen Kameraden auf dem Schlachtfelde sollen leben!“ — Aber kein Engländer rührte sein Glas an, um Bescheid zu thun. Jemand von der Gesellschaft erklärte dem Fürsten, den jene teilnahmlose Stille der Briten befremdete, daß man in England keine Toaste auf Tote bringe. — Sogleich ergriff der alte Marschall sein Glas, und rief: „Die Braven sind unsterblich!“ — Da brachen alle Briten entzückt in ihr landesübliches jubelndes „Hip! hip! Hurrah!“ aus, und die ungetrübteste Harmonie herrschte an der Tafelrunde.
Starhemberg's Inerfchrodenheit war so groß, daß man von ihm sagte: „Er würde, wenn der Himmel einfiel, die Farbe nicht ändern.“ Einst ließ

Prinz Eugen von Savoyen bei einer Tafel im Lager, hinter dem Sitze Starhemberg's, unerwartet, als des Kaisers Gesundheit ausgebracht wurde, einige Böller losbrennen, und in denselben Augenblicke, als das Belt rückwärts zusammenstürzte, von allen Seiten die Feldmusik erschallen, allein Starhemberg trank ohne sich nur umzusehen, das Glas langsam aus und lächelte laum. Et.
Verraten. Gatte: „Alle Wetter, nun habe ich die Schlüssel zu meiner Kaffette im Bureau gelassen, und von Dir paßt auch keiner, nicht wahr?“ — Gattin: „Rein, ich habe mich auch schon darüber gedregert.“
Gefahrlos. Vater (des vom Ertrinken geretteten Fräuleins zu ihrem Retter): „Sie mutiger, edler Mensch! Haben Sie gar nicht bedacht, welche Gefahr damit verbunden, als Sie meine Tochter retteten?“ — Retter: „Gefahr? Ach, die Gefahr war nicht so schlimm, denn, sehen Sie, ich bin schon verheiratet!“
Ein origineller Kontrakt. Im Jahre 1728 hielt der Markgraf von Ansbach um die Prinzessin Friederike Louise von Preußen und Tochter des originellen sogenannten Soldatenkönigs Friedrich Wilhelms I. an. Nachdem eine Zeitlang unterhandelt worden und die Prinzessin dem Könige ihre Neigung gestanden und erklärt hatte, daß sie sich mit dem Markgrafen zu vermaählen wünsche, dieser zu ihr: „Wohlan, Gott gebe Dir Glück und Segen. Aber höre, Louise, wir wollen zuvor einen Kontrakt mit einander machen. Ihr habt in Ansbach schönes Wehl, aber nicht so gute Schinken und Würste, auch nicht in der Menge als hierzulande. Ich esse aber gern gute Pasteten. Du sollst mir also von einer Zeit zur anderen schönes Wehl schicken, und ich will Dich dagegen mit Schinken und geräucherten Würsten versehen.“ Dieser Kontrakt kam zu stande und wurde von beiden Seiten pünktlich gehalten. R.

Rezepte.



Von wein nimmt der Trompeter Abschied?

Heimnützige.

Altbackenes Brot in Wasser geweicht und nochmals eine Stunde in den Ofen gebracht, kommt frischem Brot ziemlich gleich.

Rhabarberwein. Mehrere Anfragen zufolge bringen wir das Rezept zur Bereitung des Rhabarberweins. Die Blattstiele des Rhabarbers schneidet man in dünne Scheiben, setzt zu je 2 1/2 Kilogramm derselben 4 Liter Regenwasser und bringt dies zusammen in einen gut gereinigten Zuber, welcher mit einem Tuche bedeckt wird. Hier läßt man die Blattstiele 9 Tage stehen und rührt sie täglich dreimal um. Danach läßt man die Flüssigkeit durch ein grobes Tuch gehen und setzt dann zu je vier Liter derselben 1 Kilogramm weißen Zucker, den Saft von zwei Zitronen und die auf Zucker abgeriebene Schale einer Citrone zu. Zur Klärung nimmt man auf je 12 Liter ein Lot Hausenblase, welche man in einem halben Liter Saft zergerben läßt und, sobald es ganz klar geworden, zu dem Saft bringt. Letzteren gießt man in ein Faß, das zugespundet wird, sobald die Gährung vollendet ist. Im März gießt man den Wein auf Flaschen und im Juni ist er genießbar.

Birnenmus aus teigigen Birnen. Gar viele Birnsorten, besonders frühe, haben die Eigenschaft, sich nur kurze Zeit zu halten und rasch teigig zu werden. Sind sie in diesem Zustande auch nicht mehr als Tafelfrüchte zu verwenden, so geben sie doch noch ein ganz treffliches Mus, das sich im Geschmacke wohl kaum von dem aus gesunden Birnen eingedochten Mus unterscheiden läßt. Die Birnen werden geschält, vom Kernhaus befreit und dann mit etwas Wasser, aber ohne Zucker, zu Feuer gegeben. Die Masse löst sich völlig auf und gleicht anfangs einer dünnen Suppe. Nach sechs- bis achtstündigem Kochen unter beständigem Umrühren erreicht sie die richtige Dicke, wird dann vom Feuer genommen und erkalte in Töpfe gefüllt, die gut verbunden werden, nachdem auf das Mus ein in Branntwein getauchtes Aschpapier gelegt wurde.

Haarwasser. 50 Gramm grob geschnittene Chinarinde und 30 Gr. getrocknete Meerzwiebel werden mit 400 Gr. gutem medizinischem Franzbranntwein und 100 Gr. abgelohtem Wasser übergossen und müssen nun 5 bis 6 Tage in der Sonne oder an warmer Stelle destillieren. Darnach gießt man die Flüssigkeit ab, thut 3 Theelöffel voll Kochsalz hinzu und reibt mit diesem Extrakt die Kopfhaut mittelst eines Schwämmchens, am besten abends, täglich ein. Häufigeres Waschen mit milder Seife und leichtes Frottieren der Kopfhaut mit Seidenpapier unterstützen das Gedeihen des Haarwuchses. (Ueber Land und Meer.)

Auflösung.

B	I	R	M	A
H	Y	D	R	A
C	O	R	F	U
S	A	M	O	S
S	O	L	O	N

Arithmograph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9. Altes berühmtes Schloß in Böhmen.
2 4 5 4 2 8. Ein ehemaliger Besitzer des selben.
3 8 6 3 4 8. Ein asiatisches Kaiserthum.
4 3 5 4 2. Fluß in Deutschland.
5 7 8 3 4 6. Prophet des alten Testaments.
6 4 7 8 5 4 2. Ein Männername.
7 5 4 6 7 3 5 4. Eine Hafenstadt in Australien.
8 3 4 5 4 2 6 7 8 9. Ein europäisches Königreich.
9 7 3 5 7 8 4 6 8 4 8. Festung am Bosporus.
Die Anfangsbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen den Namen eines Schloßes. F. Feuter.

Logograph.

Ein jedes Kind kann mich sein eigen nennen,
Nimm mir das Haupt, wirst du als Stadt mich kennen.
Emil Friedrichs.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.